

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** 11 (1860)

**Heft:** 11

  

**Artikel:** Kurze Kriegsgeschichte in der Umgebung von Dissentis in dem Jahr 1799 und meine Deportation [Schluss]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-720744>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bündnerisches Monatsblatt.

II. Jahrgang.

Nr. 11.

Chur, November.

1860.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Frk. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali und A. v. Sprecher.

**Inhaltsverzeichnis:** 1) Kurze Kriegsgeschichte in der Umgegend von Dissentis etc. (Schluß). 2) Vorschläge zur Verbesserung der Land- und Alpenwirthschaft. 3) Seidenzucht von Brusio. 4) Literatur. 5) Römische Münzen. 6) Verschiedenes.

## Kurze Kriegsgeschichte in der Umgegend von Dissentis in dem Jahr 1799 und meine Deportation.

Von Pater Plazidus a Spescha, Conventualen der Abtei Dissentis.

(Schluß.)

Am 7. Mai verließ ich Cumbels, um so bald als möglich nach Dissentis zu gelangen. Der Anblick, der sich mir darbot, war schrecklich: Das Kloster und die beiden Dörfer lagen in Asche. Nur die Mühle und die Säge nebst dem Viehstalle des Klosters waren von der Brunst verschont geblieben, weil der Müller Jos. Ant. Berther mit den Franzosen, die ihn kannten, sich gütlich zu benehmen verstand; dagegen hatte das Unglück auch den Weiler Funs und Clavaunieb und den Hof Fontauna mit allen Heugaden vom Castelbergischen Schloß Castliun an bis St. Agatha getroffen.

Von den Gewölben des Klosters standen nur noch jenes der Kirche, des Weinkellers und diejenigen bis an die Eckmauer des Klosters, worin die mit Blut besprengten Kleider der Franzosen lagen, und dasjenige des Archivs stehen. Während des Brandes versteckten sich 4 Personen im Dissentis unter einem Gewölbe und erstickten und ein kranker Mann verbrannte in seinem Bette. Der Pater Gregori mit dem Klosterkoch, Gioder Foppa, hatten zwar einen französischen Paß bei sich, wurden aber auf dem Wege nach Caverdiras erschossen. Mehrere, die ihre Habseligkeiten retten wollten, verloren dabei ihr Leben. Am meisten

bedauerte das Kloster die Vernichtung der Heiligenreliquien in einer gewölbten Kapelle, wohin das Feuer durch eine Oeffnung vom Kloster aus gelangte. Ebenso fing auch der Chor von demselben aus Feuer, und es verbrannten die prächtige Orgel, sowie die Chorstühle. Die übrige Gallerie der Kirche sollen die Einwohner nach dem Abzuge der Franzosen gerettet haben. Der Hr. Landamm. Casonova von Cumbels meinte, wenn ich zugegen gewesen wäre, so würde ich das Kloster haben retten, und alle Kostbarkeiten bei Seite schaffen können, oder die Franzosen würden es aus Rücksicht für meine Behandlung der verwundeten Franzosen verschont haben. Bei meiner Ankunft moderten und rauchten die Bibliothek und das Archiwgewölb, worin seit mehr als 1000 Jahren Dokumente aufbewahrt wurden.

Wie war es nun bei dem Aufstande zugegangen? Laut dem österreichischen Revolutionsplane war der erste Mai zum Losschlagen bestimmt. An demselben Tage ward der franz. Oberstltt. Jak. Seidel vom Benefiziaten von Ruera<sup>\*)</sup> zum Mittagessen eingeladen. Während der Mahlzeit erschienen die Deputirten von Tawetsch und forderten den Obersten sammt seinen Untergebenen auf, sich zu ergeben. Diese leisteten keinen Widerstand und ließen sich gefangen fortführen.

Um die nämliche Zeit brach in Dissentis der Sturm los; von dort aus wurden auch die Medelser aufgeboten. Nachdem sie von dem Ortspfarrer <sup>\*\*</sup>) die Absolution erhalten, rückten sie nach Dissentis vor und zugleich trafen denn auch die Gefangenen von Tawetsch dort ein. Vor dem Rathhause hielt man Standrecht über das Schicksal derselben. Schon am Abend vorher hatte man die Verwegensten der Oesterreichisch Gesinnten mit der Aufforderung an alle Bewohner von Dissentis geschickt, sie zu ermahnen, daß sie bei Eid und Verlust der Ehre sich bereit hielten, die Franzosen anzugreifen. Den Anfang hatte man damit gemacht, den Lieferanten Hardeville aufzusuchen. Man zog ihn aus einem Kamine, führte ihn bei Seite und erschöß ihn. Hierauf, d. h. am folgenden Tage, stürmte man das Kloster, worin der Kommandant mit seiner Garnison lag; es wurde auf beiden Seiten gefeuert. Endlich drang das Volk durch eine Hinterthüre in das Kloster ein, und die Franzosen mußten sich ergeben, oder die Flucht ergreifen; wenige aber entkamen.

Eine halbe Viertelstunde nordöstlich vom Dorfe Dissentis erfolgte die Niedermetzlung der gefangenen Franzosen. Von einigen vernimmt man, diese traurige Begebenheit sei durch einen Zufall, von Andern sie

<sup>\*)</sup> Pater Martin Riedi aus dem Kloster Dissentis.

<sup>\*\*</sup>) Joh. Ant. Gieriet.

sei absichtlich herbeigeführt worden. Man ließ den Pfarrer von Tawetsch, den Pfarrer Capuziner Seelsorger in Dissentis und den Pater Basili aus dem Kloster um Schonung des Lebens der Gefangenen bitten, wie es vor Zeiten Sitte war, für die Uebelthäter einen Kniefall thun zu lassen. Zu gleicher Zeit aber lief ein Grenadier, der der Massakre in Paris entgangen war, über das Gut Davosmonstér, und schrie aus vollem Hals: Cupé, Cupé (Haut nieder). Und so geschah's. Zum Glück gab es noch einige mitleidigere Menschen unter dem Volke, die während man vorn die Gefangenen mit allerhand Waffen niederschmettete, die Bande einer Anzahl von hintenstehenden Franzosen durchschnitten und sie laufen ließen. Sie retteten sich dem Rhein nach hinab gen Sumviz. Nur Einer, — es waren im Ganzen 10 — der den Fluß durchwaten wollte, kam darin um.

Nachdem man sich auf solche Art der Gefangenen erledigt, rückte man nach Truns vor, wobei der 70jährige Marschall Caprez, der obwohl Landsobers, seiner körperlichen Schwäche wegen und aus Klugheit lieber zurückgeblieben wäre, von den Bauern auf einer hölzernen Stange reitend getragen wurde, bis er die Qual nicht mehr ertragen konnte. Er hatte die Bauern vor dem Aufstande gewarnt und sich dadurch deren Zorn zugezogen. Die franz. Garnison, hatte sich auf einen Wink des Marschalls Caprez, von Truns entfernt, und einen Wachtposten, den die Gemeinde Brigels an der Brücke von Tavanasa aufgestellt, gesprengt, so daß dieses Detaschement Glanz glücklich erreichen konnte.

In der Sumvizyer Gemeinde Rabius wurden jene 9 entflohenen Franzosen von Weibern und etlichen zurückgebliebenen Männern, die mit allerhand bäurischen Waffen sich versehen hatten, zusammengetrieben und gefangen genommen. Das Volk wollte sie auf der Stelle niedermekeln. Einer aber, ein Christ. Gili Cabernard rief: Thut das doch ja nicht, sonst würden wir sie Alle in die Hölle liefern. Wir wollen sie nach Sumviz zum Pfarrer führen und nachdem sie gebeichtet, können wir sie todtschlagen. Glücklicherweise für die armen Menschen dachte dieser Pfarrer \*) menschlicher als derjenige von Medels, und er mit Hülfe des Gemeindevorstehers Gion Giöni Rischer rettete diese Unglücklichen. Darum blieb auch Sumviz von der Brunst verschont, als die Franzosen wieder kamen.

Die Anzahl der in diesem Aufstande erschlagenen Franzosen läßt sich nicht leicht bestimmen, denn amtlich ist sie nie aufgenommen worden. Von den 50 Mann in Tawetsch und ungefähr 60 in Dissentis ent-

---

\*) Herr Kanonikus Genni von Oberfagen.

gingen dem Morde meines Wissens 10; folglich, wenn während des Blutbades nicht mehr als 9 entflohen sind, so ergibt sich, daß 88 auf dem Platze blieben.

(Spešcha ergeht sich im Folgenden in Betrachtungen über die Mißgriffe, welche man bei dem Aufstande begangen, und zählt als die hervorragendsten derselben auf: Die Vorspiegelungen, daß das Volk Bündens durch die Erbeinigung zur Allianz auf Oesterreich verpflichtet sei, statt sich neutral zu halten; das unzeitige Losschlagen vor Ankunft der Oesterreicher; die Ermordung der wehrlosen Gefangenen, und nachdem dieselbe einmal Statt gefunden, die leichtsinnige Aufbewahrung der Uniformen der Erschlagenen; der Mangel an Einigkeit und guter Führung beim Landsturm; die unbegreifliche Fahrlässigkeit des Abtes Lorenz, der nebenbei gesagt, als einer der Anstifter des Aufstandes einen Morgenstern in sein Wappen setzen ließ, und beim Herannahen der Gefahr mit fast sämtlichen Konventualen verschwand und das Kloster mit seinen Schätzen an Reliquien, Alterthümern und kostbaren Schriften und Büchern im Stiche ließ.

Unter den Manuskripten — leider werden die Codices der Klassiker, nicht erwähnt — führt Spešcha nur auf: die Jahrbücher des Klosters von Abt Adalbert de Funs († 1716), ein Buch de viris illustribus et benefactoribus monasterii, von Pater Maurus Benzin. Dann erwähnt er noch mehrerer Folianten mit Dokumenten, und „2 Kisten voll diplomatischer Schriften.“

Spešcha übergeht nun einen Zeitraum von einigen Monaten, und knüpft seine Erzählung wieder an beim Einmarsche der Oesterreicher im Jahr 1799. Bekanntlich hoben nach dem Beispiele der Franzosen nun auch Diese Geißeln in Bündeln aus, wie Erzherzog Carl versicherte, einzig um die nach Salins abgeführten französischen Geißeln sicher zu stellen. Unter den österreichischen aus dem Hochgerichte Dissentis befand sich außer Landam. J. Cagienard und Pfarrer J. Bär auch Spešcha. Dieser hatte sich, als er um eine Ermäßigung der Kontribution des Klosters auszuwirken in Chur weilend, für seine zur Deportation nach Frankreich verurtheilten Mitkonventualen den Abt Lorenz, Pat. Martin und Pat. Adalgott (später Abt) bei Guiot verwendet und deren Freilassung wirklich erhalten. Dieser Umstand, die Gunst in der er bei den Franzosen zu stehen schien, und wohl auch manches zu freie Wort mag den ohnehin bei seinen sehr antifranzösisch gesinnten Mitbrüdern in wirklichen oder erfommenen Verdacht französischer Gesinnung gebracht haben. Hören wir, wie er seine Gefangennehmung und Deportation erzählt:

„Als ich unsere Mobilien im Hofe zu Truns vermöge Auftrags retten wollte, lief mir P. Adalgott nach, klagte mich als einen Jakobiner an, und lieferte mich eigenhändig dem kaiserlichen Militär aus, indem er mit drei österreichischen Soldaten in meine Wohnung trat, wo ich mit meiner Mutter und meinem Bruder mich unterredete. Von Truns ward ich durch einen Gendarmen noch an demselben Tage nach Planz geführt und dem Obersten Linken vorgestellt. Dieser forschte mich, wie einen entlaufenen Soldaten aus und wußte schon von meiner Predigt, die ich in Brin etliche Tage zuvor über den 145 Psalm „Nolite confidere in principibus in quibus non est salus“ (Setzet euer Vertrauen nicht auf die Fürsten, bei denen kein Heil ist“) gehalten hatte, und wollte wissen, was ich damit gemeint hätte. Als ich ihm herzlich den Text ausgelegt und mich entfernen wollte, rief er: „Sie müssen mit uns. Ich erinnerte ihn an die Unzulässigkeit eines solchen Verfahrens; wenn ich etwas gefehlt, so hätte ich mich vor meinen geistlichen Obern zu verantworten, und nicht vor ihm, und überdies habe Herr v. Kronthal, der kaiserliche Gesandte, erst vor 5 Jahren den Bundesbrief beschworen, und es sei also gegen diesen gehandelt, einen Bundesgenossen so mir nichts dir nichts entführen zu wollen. Allein ich mochte dem Obersten vorhalten, was ich wollte, so antwortete er mir immer gelassen: Sie müssen mit uns.“

Ungefähr um 10 Uhr Nachts brach die Armee auf und unter Bewachung mußte ich mitmarschiren. Bei Anbruch des Tages lagerte die Armee vor Ems. Ich ließ durch meinen Wächter den Obersten fragen, ob er erlaube, daß ich daselbst meine Andacht verrichte. Die Antwort war: ein Frühstück um Ihr Geld dürften Sie zu sich nehmen, aber die Andacht wird nicht gestattet. In Begleit eines Soldaten ging ich nun in das Wirthshaus, ließ mir einen Caffe machen und schickte meine Schuhe zu dem Schuster. Weder dieser noch der Wirth wollten mir eine Bezahlung abnehmen. Von zwei Soldaten wurde ich sodann nach Thur in das Rathhaus abgeführt und in einen Kerker gesperrt, in den man sonst die Uebelthäter zu werfen pflegt. Ich ließ mir Schreibzeug geben und schrieb an Herrn Landshauptmann Riedi von Obersaxen, der Präsident der Interimregierung war, und fragte ihn, warum man mich gefangen halte. Er gab mir aber keine Antwort, und so mußte ich etliche Tage in Gesellschaft einer Compagnie Flöhe und Ratten in diesem Kerker aushalten. Nur der Professor Pini von Pavia besuchte mich, und wir unterredeten uns von geographischen und physischen Gegenständen. Auch beschenkte er mich mit Geld.

Nach 5 Tagen öffnete sich mein Gefängniß, ich ward mit anständiger Speise versehen und ein Gerichtsdiener führte mich auf einem Wagen nach Feldkirch. Im Hofe der P.P. Benediktiner wies man mir das Quartier an, aber meine priesterliche Andacht durfte ich nicht verrichten.

Von dort wurde ich immer zu Fuß über Bludenz, durch das Kloster- und Stanser-Thal nach Landeck, Imst und endlich nach Innsbruck geführt, und wo ich hinkam, fand ich christliche Aufnahme.

Die H.H. Patres-Serviten in Innsbruck, bei denen ich einquartirt wurde, wollten mir die Verrichtung meiner geistlichen Andachten nicht gestatten, bis ich meine Zeugnisse und Formalien aufweisen könnte, und ich schrieb daher an Pater Anselm in Truns darum. Da derselbe jedoch behauptete, sie nicht gefunden zu haben, so bat ich meine in Innsbruck befindlichen Landsleute, mir zu attestiren. Sogleich fertigten sie das Zeugniß aus, und Herr Georg Wiel, ehemals Verwalter der Herrschaft Rhäzüns und noch 12 andere unterschrieben sich, worauf mir gestattet wurde, Messen zu lesen."

Wir schließen hier die eigentliche Erzählung des Pater Plazidus. Seine weitem Berichte sind zu bruchstückartig und überdies zu wenig Interesse bietend, als daß es angemessen schiene, sie in extenso mitzutheilen. Es genüge, daß der wackere Pater, nachdem die meisten übrigen Deportirten der Annäherung der Franzosen wegen nach Graz in Steiermark abgeführt worden, mit Hr. v. Flugl in Innsbruck verblieb, und um die Zeit nützlich anzuwenden, fleißig die wenigen dortigen wissenschaftlichen Anstalten, Sammlungen und die nahen Bergwerke von Hall und Schwaz besuchte, sogar Zeichnenunterricht nahm und nach alter Gewohnheit Berge bestieg.

Als nach mehr als einjährigem Aufenthalte ihm und den 80 andern Geißeln endlich die Befreiungstunde schlug, trat er mit ihnen die Rückkehr nach dem Bündnerlande an, obgleich die große Achtung die er in Innsbruck genoß, ihm den dortigen Aufenthalt so lieb gemacht, daß er nicht ungern bei den P.P. Serviten geblieben wäre. Auch eine Einladung der Gemeinde Trimmis, das dortige Seelsorgeramt anzunehmen, lehnte er trotz des Zuredens des Hrn. Vikari Gaudenz Planta, des damaligen Präsidenten der Regierung, ab, und kehrte in sein Kloster, das ihm trotz vielfacher erlittener Anfeindungen, die auch nachher nicht aufhörten, lieb war, zurück.

Ein späterer Versuch durch Vermittlung des Großlandammann Dolder in ungestörten Besiz des Benefiziums zu Rom ein zu gelangen, schlug fehl. Er wurde nach Truns versetzt, wo er seinem Amte und

wissenschaftlichen Arbeiten lebte und starb daselbst in hohem Alter im Anfange der Dreißigerjahre.

### Vorschläge zur Verbesserung der Land- und Alpenwirthschaft.

In dem Berichte über die Untersuchung der Hochgebirgswaldungen, wovon in den letzten Nummern Auszüge gegeben wurden, finden sich auch einige für Graubünden sehr beherzigenswerthe Vorschläge zur Verbesserung der Land- und Alpenwirthschaft, auf die wir uns vorbehielten, spezieller einzutreten. Dieß soll nun geschehen, indem wir hiebei ganz besonders unsere bündnerischen Verhältnisse in's Auge fassen, die uns in nächster Zeit zwingen, nicht nur auf die Verbesserung der Forstwirthschaft, sondern auch wesentlich auf die so nothwendige Verbesserung unserer landwirthschaftlichen Zustände bedacht zu sein.

Der I. Vorschlag wünscht: intensivere Benutzung des der Bearbeitung fähigen Bodens, namentlich Urbarisirung aller in den Thälern oder fast eben liegenden Weiden und Staudenberge, Entwässerung der nassen Flächen, Einführung des Anbaus von Futterkräutern und einer bessern Fruchtfolge.

Wenn wir die Ackerfelder, besonders aber die große Masse unserer mageren Wiesen von Berg und Thal betrachten, indem wir Graubünden durchreisen, so müssen wir übereinstimmend mit obigem Vorschlage zu der Ansicht gelangen, daß bei uns eine viel intensivere Benutzung des kulturfähigen Bodens stattfinden, daß viel mehr Heu und überhaupt Futter gewonnen werden könnte und zwar bei beinahe gleicher Arbeit. Man denke nur an die vielen Bergwiesen, deren Heu Jahr für Jahr in die Ebene gezogen oder verkauft wird, ohne daß eine Spur von Mist ihnen zu Theil wird. Da wo die Thalbewohner für ihre Aecker mehr Dünger nöthig haben als sie mit dem im Thal gewonnenen Futter zu produziren im Stande sind, müssen freilich die Berggüter mit ihrem kräftigen Heu nachhelfen, aber auf die Dauer ist dieses System gewiß nicht von Nutzen. Man trachte vielmehr darnach auf andere Art die Düngermasse zu vermehren und so für die Berggüter und Thalwiesen oder Aecker zu sorgen, statt die letzteren auf Kosten der ersteren zu bereichern. Man darf keck annehmen, daß bei einer gleichmäßigeren Behandlung der Wiesen, besonders wenn noch die andern Rätze befolgt würden, die ganze Futtermasse im Kanton um ein sehr bedeutendes gesteigert und damit auch mehr Stücke Vieh gehalten und verkauft